

Vorwort der Herausgeber

Die Bewertung des Ersten Weltkrieges als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ ist mittlerweile inflationierter Bestandteil des allgemeinen Sprachgebrauchs. Wie oft bei derart intensiver Beanspruchung büßt die Formel an Verbindlichkeit, aber doch nicht an Gültigkeit ein. Der Erste Weltkrieg ist allerdings nicht nur Durchgangsstation zu etwas Neuem, zum Zeitalter der ideologisch präformierten Diktaturen wie der Demokratieerkämpfung, zu einer neuen Struktur an Nationalstaaten wie an sozialen Konfigurationen. Er ist mit seinen unerhörten Anstrengungen, Verstörungen und Verlusten auch historisches Ereignis per se. Er beendet in bis dahin nicht für möglich gehaltener massenhafter Form – 10 Millionen Tote – menschliche Existenz und verändert in noch viel größerer Zahl Biografien. Er wirft bis dahin weithin ungeahnte Fragen auf, beginnend mit der nach Legitimation und Führbarkeit von Kriegen im Industriellen Zeitalter, und gibt doch vielfach, wie die weitere Entwicklung zeigen wird, keine gültigen Antworten. Er scheint in Europa ein Zeitalter, das der monarchischen Imperien mit autokratischen oder doch autoritären Strukturen, zu beenden und bringt es gleichwohl, wie allein schon das deutsche Beispiel zeigt, nicht wirklich an ein Ende: Denn selbst die Republik, in Berlin am Ende des schließlich verlorenen Krieges proklamiert, kommt ohne einen „Ersatzkaiser“, ohne ein über Gebühr starkes republikanisches Staatsoberhaupt, nicht aus.

Es gibt keine bzw. nahezu keine „Zeitzeugen“ mehr, die den Ersten Weltkrieg erlebt, in den Gräben an der Westfront vegetiert haben, die auf dem Atlantik torpediert wurden, die die Kämpfe im alpinen Eis mitgemacht oder die bolschewistische Revolution unmittelbar verfolgt haben. Aber es gibt noch eine indirekte Linie; wir kennen den Ersten Weltkrieg zumindest noch vom unmittelbaren Hörensagen, von den „Großen Gesängen“ in den europäischen Familien über zumeist drei Generationen. Bei Theodor Fontane, dem Romancier wie Berichterstatter der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ist vereinzelt noch von Älteren die Rede, die in analoger Weise eine indirekte Beziehung zum 18. Jahrhundert und zur Zeit Friedrichs des Großen besitzen. Ähnlich ist es um unseren heutigen Abstand zum Ersten Weltkrieg bestellt. Freilich reduzieren sich die großen Gesänge vielfach auf wenige Bilder, Begriffe, Schlussfolgerungen und Vorurteile. Dabei dominieren Schlüsselerfahrungen wie der Stellungskrieg an der Westfront von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze mit seinen Millionenopfern und Millionen traumatisierten Überlebenden, wie Hunger, Rationierungen und Grippe, wie industrielle Innovationen, so etwa die synthetische Stickstoffgewinnung aus Luft, wie technischer Fortschritt, der in Deutschland bis in die 30er Jahre symbolhaft wurde, darunter der Zeppelin und das U-Boot, ferner überzeichnete Heroismen mit Exotik wie der Untergang der deutschen Auslandskreuzer Ende 1914 im südlichen Atlantik und die Kämpfe in den afrikanischen Kolonien der verfeindeten Großmächte. Es geht vor allem auch um einzelne Begriffe, die für geschichtspolitische Deutung und Manipulation der Kriegs- und Nachkriegszeit stehen wie die Rede von der „Einkreisung“ vor 1914 und dem „Diktatfrieden von Versailles“.

Die politische Bilanz des Ersten Weltkrieges für Deutschland war mannigfach und in vielen Bereichen auf lange Zeit prägend: Offenkundig ist hier der Verlust der halbhegemonalen, 1871 auf dem europäischen Kontinent gewonnenen Großmachtstellung des Reiches; innenpolitisch sind das Zerbrechen der Arbeiterbewegung in einen ideologisch-antidemokratischen und einen demokratischen Flügel zu bilanzieren, ferner die Formierung eines Bündnisses aus Sozialdemokratie, politischem Katholizismus und Teilen des liberalen Milieus, das, 1917 geschlossen, 1919 als Weimarer Koalition Verantwortung übernehmen und in varierter Form nach 1949 die zweite deutsche Demokratie, die der Bundesrepublik, in Regierung und Opposition tragen sollte. Es geht zugleich um gravierende soziale Prozesse wie die materielle Erosion des Bürgertums in der Folge der Kriegsfinanzierung mit der Konsequenz tiefer Verunsicherung und wenigstens partieller Wendung zu extremen politischen Kräften, um demografischen Wandel, der die Zeit der hohen Geburtenraten beendete, schließlich um ein vielfaches Ende von Lebensformen aus der Zeit des Ancien Régime, für das etwa das Verschwinden des Duells, die geänderte Rolle der Frau in Bildungswesen und Beruf wie der gravierende Wandel des weiblichen Erscheinungsbildes und die Reduzierung persönlicher Dienstleistung in adeligen und großbürgerlichen Haushalten stehen.

Das Ende des Ersten Weltkrieges mündet zwar in vielerlei Konflikte zwischen Siegern und Verlierern, zudem unter den Siegern selbst, aber noch nicht in einen verfestigten Antagonismus wie den des Kalten Krieges nach dem Zweiten Weltkrieg. Gleichwohl werden bereits seit 1917 Voraussetzungen geschaffen, die diese spätere Auseinandersetzung determinieren werden: Die USA nehmen fortan als politisch, ökonomisch und schließlich auch militärisch mit agierende Macht am weltpolitischen Spiel teil; weltpolitische Bedeutung hat zugleich die Schaffung Sowjetrusslands, später dann der UdSSR, als „Vaterland aller Werktätigen“, das sich als Feind der bürgerlichen Systeme und als Nukleus der kommunistischen Weltbewegung sieht. Die immer manifester werdende Gleichschaltung der KPD in Deutschland durch die sowjetische Führung während der 20er und 30er Jahre wie die dann vom Moskauer Exil der KPD-Nomenklatura gegen Ende des Zweiten Weltkrieges ausgehenden Konzepte für Nachkriegsdeutschland zeigen damit auch eine Linie an, welche von den Ausgangsbedingungen des Ersten Weltkrieges in die Zeit der deutschen Teilung nach 1945 führt.

Die zweite, sicher nicht zwingende, aber realhistorisch zweifellos gegebene Verbindung ist die von der Freisetzung ideologischer Atavismen, an erster Stelle des Antisemitismus, zum Machtgewinn durch das barbarische Regime des Nationalsozialismus in Deutschland. Gewiss kennt der Erste Weltkrieg noch nicht die Zivilisationsbrüche des Zweiten; aber er steht für Enthemmungen und Brutalisierungen, für massenhaften, mit den modernsten Mitteln der Technik herbeigeführten Tod in Gas und Flammen, für Aushungerung und stigmatisierende Agitation und schafft so Enthemmungen und Voraussetzungen für die späteren Untaten, welche die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland und Europa begehen wird.

Das mit dem Ersten Weltkrieg auf der historischen Makroebene verbundene Geschehen eines Staatenkonflikts in bis dahin nie gekannter Intensität ist ohne die Mikroebene, ohne das Miterleben, Leiden und Sterben von vielen Millionen Europäern, nicht zu denken. Die Familiengeschichten unseres Kontinents stehen auch heute noch in einer Beziehung zu den Einschnitten und Prägungen der Jahre von 1914 bis 1918. Der Autor widmet dieses Buch seiner Nichte Antonia März. Sie ist nach der Wende von 1989/90 geboren und ihr Leben ist doch zugleich noch in Prozesse eingefügt, welche dieser Krieg grundlegend vorgeformt hat: Einer ihrer beiden deutschen Urgroßväter, zugleich Sozialdemokrat, fiel 1917 in Flandern und hinterließ eine Familie mit vier Halbwaisen. Der andere wurde als Kolonialsoldat 1915 in Südwestafrika gefangen genommen, kehrte an Leib und Seele schwer erschüttert 1919 nach Deutschland zurück, litt unter der französischen Besatzung im linksrheinischen Gebiet und eignete sich jene ganz nationalen Betrachtungsweisen an, die unter den Bedingungen der Zwischenkriegszeit so vielfach typisch waren. Die oft flach, stereotyp gewordene historiographische Formel von Kontinuitäten und Diskontinuitäten gewinnt im Blick auf derart konkrete, für den Einzelfall hier nur skizzierbare Generationenfolgen an Dichte und Plastizität.

Das Buch erscheint als Band eins der von Peter März und Klaus Schroeder neu herausgegebenen Reihe „Berlin & München – Studien zu Politik und Geschichte“. Darstellung und Analyse des Ersten Weltkrieges sowie seiner Konsequenzen für Deutschland und Europa stehen mit Bedacht am Beginn dieses Projektes. Auch wenn „Zeitgeschichte“ heute mitunter nicht mehr als die Vergangenheit seit dem Schlüsseljahr 1917 verstanden wird, da dieser Zeitpunkt sich dem Radius unseres unmittelbaren Erinnerns entzogen hat, konstituiert die Zäsur des Ersten Weltkrieges doch eine neue Bühne der geistigen Auseinandersetzungen, der machtpolitischen Konstellationen, der politischen Ordnungen und der sozialen Lebensformen. Auch die Welt am Beginn des 21. Jahrhunderts wäre gewiss eine sehr viel andere, hätte es den Ersten Weltkrieg nicht gegeben oder wäre er doch zumindest zu einem früheren Zeitpunkt als nach mehr als vier Jahren Kampf und Vernichtung beendet worden. Historisch fundierte politische Urteilsbildung kann und darf daher den Ersten Weltkrieg nicht ausblenden. Darum hat dieses Buch seinen legitimen Platz in unserer neuen Reihe.

Die Herausgeber danken Frau Monika Franz für ihre kundig-sensible Mitwirkung bei der Korrektur des Textes und der Gestaltung des Umbruches.

München und Berlin im Oktober 2004

Peter März

Klaus Schroeder